



Kurzbericht über die Tagung der Konferenz der Gesamtuniversitären Einheiten der Universität Bern vom 4. Juni 2004 in Bern

Zukunft der Erstausbildung und der Weiterbildung: Interfakultär, interdisziplinär und interuniversitär?

Karl Weber und Ruth Kaufmann-Hayoz

Eine Herausforderung der Bologna-Reform besteht darin, die Interdisziplinarität in der Lehre weiterhin zu gewährleisten und wenn möglich zu stärken. Die Konferenz der gesamthochschulären Einheiten (KGE) führte deshalb am 4. Juni 2004 eine Tagung zu diesem Thema durch. Es wurden einerseits die bisherige Praxis der institutionellen Verankerung interdisziplinärer, interfakultärer und interuniversitärer Studiengänge in der grundständigen Ausbildung sowie in der Graduierten- und der Weiterbildung dargestellt und andererseits die geplante Umsetzung der Bologna-Beschlüsse in disziplinären und interdisziplinären Strukturen an verschiedenen Beispielen diskutiert.

Der Bologna-Prozess stellt für die Universitäten ein grosses Reformprogramm dar, mit dem hohe Erwartungen verknüpft sind. Obwohl die Zweistufigkeit der Abschlüsse grenzüberschreitend durchgesetzt wird, verbergen sich hinter dieser formalen Gleichheit unterschiedliche Vorstellungen. Offenbar legt das Bologna-Modell nicht eine genau bestimmte Struktur fest, sondern eine Bandbreite, innerhalb derer verschiedene Lösungen möglich sind. Deswegen ist auch heute noch nicht genau erkennbar, wohin der Bologna-Prozess führt. Diese Offenheit eröffnet den Ländern und den Universitäten Handlungsspielräume, die sie gemäss ihren eigenen Möglichkeiten und ihren bevorzugten inhaltlichen Perspektiven aktiv gestalten können. Offensichtlich ist, dass sich je nach Gestaltung von Bachelor- und Masterprogrammen unterschiedliche Implikationen für die Weiterbildung ergeben.

Die Grundsätze der Universität Bern für die Umsetzung der Bologna-Deklaration halten fest, dass die im Leitbild der Universität verankerte Interdisziplinarität als wichtiger Aspekt der universitären Forschung und Lehre erhalten bleiben und auch weiterhin gefördert werden soll, und dass intra- und interuniversitäre Mobilitätshemmnisse abgebaut werden sollen. Wie dies konkret geschehen soll, ist weitgehend offen. Eine gewisse Vorbereitung auf fächerübergreifendes Arbeiten soll bereits auf der Bachelorstufe stattfinden, und auf der Masterstufe sollen neben fachspezifisch vertiefenden auch interdisziplinäre Programme angeboten werden.

Manche universitäre Einheiten verfügen über langjährige Erfahrungen mit interdisziplinären Studienprogrammen, von denen nun für den Bologna-Prozess profitiert werden kann. Die Einheiten der KGE sind aufgrund ihrer interdisziplinären Ausrichtung in besonderer Weise angesprochen und verfügen über ein spezifisches Knowhow. Die KGE führte deshalb am 4. Juni 2004 eine Tagung für Angehörige der Universität Bern, anderer Universitäten und Fachhochschulen

durch. Ziel war die Diskussion darüber, wie die sich durch die Bolognareform bietenden Chancen genutzt werden können und wie bei der Umsetzung der Bologna-Beschlüsse interdisziplinären Gesichtspunkten optimal Rechnung getragen werden kann.

An der Tagung wurde zum einen die bisherige Praxis der institutionellen Verankerung interdisziplinärer, interfakultärer und interuniversitärer Studiengänge in der grundständigen Ausbildung sowie in der Graduierten- und der Weiterbildung dargestellt. Zum andern wurde die geplante Umsetzung der Bologna-Beschlüsse in disziplinären und interdisziplinären Strukturen anhand verschiedener Beispiele diskutiert. Der Vizerektor Lehre der Universität Bern zeigte den allgemeineren universitären Handlungsrahmen auf.

Die Tagung wurde von rund 50 Personen – Angehörigen der Universität Bern wie auch einiger anderer Hochschulen – besucht. Die intensiv geführte Diskussion hat gezeigt, dass die Universitäten in den kommenden Jahren vor einer enormen Herausforderung stehen. Nicht nur gilt es, komplexe Reformprozesse anzuregen, sondern auch, diese in der akademischen Kultur konsensuell und unter Erhaltung der akademischen Vielfalt zu verankern. Gewisse Zweifel bezüglich des Gelingens dieses Prozesses waren an der Tagung nicht zu überhören, aber auch ein starker Wille, sich der Herausforderung zu stellen und neue Ideen zu verwirklichen, war spürbar. Die KGE selbst ist bereit, zum tatkräftigen und zielführenden Anpacken der anstehenden Fragen betreffend die Institutionalisierung von interdisziplinärer, interfakultärer und interuniversitärer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Bologna-Beschlüsse beizutragen.

Im folgenden fassen wir die aus unserer Sicht wichtigsten Ergebnisse in Form kurzer Thesen zusammen.

Erfahrungen mit interdisziplinären, interfakultären und interuniversitären Prozessen und Strukturen

- An der Universität Bern gibt es ein *beträchtliches und vielfältiges Wissen und Können* bezüglich Planung, Management und Evaluation interdisziplinärer, interfakultärer und auch interuniversitärer Prozesse und Strukturen in der Erstausbildung und der Weiterbildung. Dieses Wissen und Können konnte in den letzten Jahren dank einer erfolgreichen Etablierung entsprechender Programme erworben werden und stellt ein Potential dar, das bei der Ausgestaltung künftiger Studienangebote zu nutzen ist.
- Anstoss zur Einrichtung interdisziplinärer, interfakultärer und interuniversitärer Programme können *ausserwissenschaftliche Ansprüche* sein, wie die Beispiele der Allgemeinen Ökologie an der Universität Bern, der Umweltnaturwissenschaften an der ETHZ und des interuniversitären Weiterbildungsprogramms Public Health zeigen. Das PIAF-Programm dagegen ist ein Beispiel dafür, dass auch *innerwissenschaftliche Bedürfnisse* Auslöser sein können: Dieses Programm verdankt seine Entstehung einem Wandel des entsprechenden Wissenschaftsgebietes, der zu einer zunehmenden Überlappung der traditionellen Ausbildungsfächer führte, und dem Reproduktionsinteresse der beteiligten Disziplinen.
- Es gibt offensichtlich *keinen institutionellen „Königsweg“* für interdisziplinäre Studiengänge. Welche Strukturen gewählt werden, ist abhängig von den Zielen und Inhalten der Programme, aber auch von den Ressourcen sowie den Kulturen und Traditionen der Strukturbildung an den jeweiligen Universitäten. Interdisziplinäre Studiengänge sind einem gewissen systemimmanenten Druck

ausgesetzt, sich zu einer neuen Disziplin zu entwickeln. Wo dies aus inhaltlichen Gründen nicht wünschbar ist, müssen die institutionellen Strukturen die gewünschte Interdisziplinarität auch auf lange Sicht gewährleisten.

- Interfakultäre und interuniversitäre Studienprogramme haben sich als Möglichkeit der *Profilierung* der Universitäten durch qualitativ hochstehende, spezielle Angebote bewährt. Diese Qualitätssteigerung hat ihren Preis: Im Vergleich zu disziplinären Programmen, die sich innerhalb traditioneller Strukturen realisieren lassen, ist ein spezifischer Aufwand für die Strukturbildung und die Etablierung des notwendigen Netzwerkes zu leisten. Dieser Aufwand muss auch während des Betriebes, wenn es um das Management und die Qualitätssicherung der Programme geht, geleistet werden, das Netzwerk muss gepflegt und unterhalten werden. Soll ein Studienprogramm für längere Zeit eingerichtet werden, müssen alle Beteiligten einen Gewinn davon haben („win-win-Situation“).

Herausforderungen und absehbare Entwicklungen durch die Bologna-Beschlüsse

- Es zeichnet sich ab, dass als Folge der Bologna-Beschlüsse die *Zusammenarbeit zwischen Fächern, Fakultäten und Universitäten wichtiger* wird. Gründe dafür sind (1) die quantitativen Vorgaben der CRUS für Master- und Bachelor-Studiengänge, (2) die Möglichkeit spezialisierter – disziplinärer oder interdisziplinärer – Master-Abschlüsse, (3) die „unterkritische Grösse“ vieler universitärer Einheiten als Anbieter von Bachelor-, Master- und Weiterbildungsabschlüssen und (4) der Profilierungsdruck, dem die Universitäten ausgesetzt sind. In der vermehrten Zusammenarbeit zwischen Institutionen und der Nutzung entsprechender Synergien liegt eine Chance, bedrohte Fächer im neuen Rahmen zu erhalten und dadurch Vielfalt und Profilierung zu erreichen.
- Die vermehrt notwendige Zusammenarbeit bedingt die *Bildung sekundärer Strukturen*, welche die erforderlichen Kommunikations- und Handlungszusammenhänge auf Dauer ermöglichen. Die herkömmlichen Fakultäten und Institute als primäre Strukturen werden in sehr unterschiedliche, neue Zusammenhänge involviert, und die Impulse, die sie zu verarbeiten haben, werden vielfältiger und beschränken sich nicht auf ein Fach oder eine Fakultät. Dadurch verändert sich auch die Position der Fakultäten innerhalb der universitären Struktur. Diese Situation stellt eine der grossen Herausforderungen für die Organisationsentwicklung der Universität dar. Es fragt sich deshalb, ob die von der Universitätsleitung angekündigte Definition von Rahmenbedingungen für die Fakultäten ausreichen werden, um dieser Herausforderung erfolgreich zu begegnen.
- Es zeichnet sich ab, dass die Bologna-Beschlüsse im binär strukturierten Hochschulwesen unbeabsichtigt die *traditionellen Grenzen verflüssigen* werden: Zum einen scheinen die Entwicklungen der Universitäten und der Fachhochschulen (inkl. Pädagogische Hochschulen) zu konvergieren. Hinweise darauf sind z.B. identische Titel für Weiterbildungsabschlüsse der Universitäten und der Fachhochschulen, die Einführung der universitären Lehrkultur an den Fachhochschulen oder die nicht klar abgrenzbaren Forschungsaufträge für Universitäten und Fachhochschulen. Zum andern verwischen sich die Grenzen zwischen Erstausbildung und Weiterbildung. Denn zum einen ist heute unbekannt, welcher Regelabschluss sich wo in welchem Masse durchsetzen wird, und zum andern kann ein zusätzlicher Master-Abschluss auch in Konkurrenz zu einem Weiterbildungsmaster stehen.